

etwa 0,4 Millimeter großen Eier auf der Blattoberseite ab. Nach drei bis vier Wochen schlüpfen die Larven und fressen sich unter der Blatthaut ihren Weg frei. Wächst die Larve, so vergrößern sich auch die Fraßgänge. Diese kann man gut erkennen, wenn das Blatt gegen das



Licht gehalten wird. Bei dieser Fressaktion wird auch das innere Gewebe des Blattes verspeist. Das führt dann bei stärkerem Befall zur Verfärbung und schließlich zum Vertrocknen der Blätter. Bisher sind die Rosskastanien an dem Befall durch die Miniermotte noch nicht abgestorben, allerdings führt der Befall zur Schwächung der Gehölze, und andere Krankheitserreger wie Baumpilze zum Beispiel können dann zum Absterben führen. Die wirksamste und umweltfreundlichste Maßnahme

zum Schutz vor weiterem Befall ist entweder das Laub so schnell wie möglich abzutransportieren oder es vor Ort mit Sand so abzudecken, dass sich die Motteneier nicht zu Larven weiterentwickeln können.

Der Rosskastanie werden auch mystische Kräfte zugesprochen. So besagt ein alter Aberglaube, dass drei immer in der Tasche getragene Kastanien vor rheumatischen Krankheiten und Gicht schützen sollen. Der Name Ross- oder auch Pferdekastanie geht übrigens auf ihre früher weithin bekannte Heilwirkung der Samen bei kranken Pferden zurück.

Weil die Rosskastanie die Landschaft in Deutschland, insbesondere in Alleen, in Dörfern und Städten maßgeblich beeinflusst, sie in ihrer Geschichte eng mit dem Menschen verbunden und heute vielen Umwelteinflüssen ausgesetzt ist, wurde sie 2005 zum „Baum des Jahres“ gekürt. Ein Gedicht von Hermann Hesse trifft die heutige Situation der Kastanienbäume in unseren Städten:

Roskastanie
 Wie trägt sie bloß
 Ihr hartes Los
 In Straßenhitze und Gestank.
 Und niemals Urlaub, keinen Dank!
 Bedenke, Gott prüft sie nicht nur,
 er gab ihr auch die Rossnatur.

Adliger Aberglaube, aber auch andere Angelegenheiten

ROLF RADOCHLA

Glauben Sie an Hokuspokus, Handauflegen, Besprechungen und allerlei Hausmittel, um zum Beispiel Rheumaschmerzen oder Zahnweh zu bekämpfen? Nein! Warum nicht? Ehrlich, ich gehe auch lieber zum Arzt oder holen mir ein paar Tabletten aus der Apotheke.

Wir haben es heute leichter! Vor 200 Jahren aber setzte man oft noch auf recht wunderliche Mittel, um ein gesundheitliches, häusliches oder anderes Problem zu meistern. Einige davon lassen sich in einem „Haus-, Hand- und Rezeptbuch“ aus Werben finden. Der Autor titelt noch weiter: „... aus viel jähriger Erfahrung gesammelt und bewehret gefunden von einem alten Landwirt“. Dieser war der Freiherr von Weissenfels sen., ein Adliger und zu jener Zeit Besitzer eines der fünf Rittergutsanteile von Werben. Eine spätere Hand notierte auf dem Titelblatt mit „?1780?“ ein Jahr, in dessen zeitlicher Nähe das Werk wohl entstanden sein mochte. Fragezeichen markieren gleichzeitig zu Recht die Unsicherheit dieser Einordnung. Im Text auftauchende Jahreszahlen weisen darauf hin, dass bis zum Jahr 1836 Ergänzungen vorgenommen wurden. Es spiegeln sich so in diesem Hausbuch über 50 Jahre Ansichten und Praktiken Werbener

Adliger wider.

Und was empfahl der Werbener Adel? „Gegen jeder Art Reißen namentlich bei Zähnen“ zunächst einmal einen Spruch:

*Jesu Deine Wunden quillen nicht,
 Jesu Deine Wunden schwillen nicht,
 Jesu Deine Wunden schmerzen nicht,
 Denn so, wie aus dem Speeres Stoß
 Das Blut und Wasser heraus floß,
 So soll dies stillen.
 Aber, durch Kraft u. Macht Deines Willens.*

*Denn der Jesus u. Pilatus
 Und Johannes reisten über das Land
 da begegnete ihnen ein Mensch
 Der mit deßgleichen war entbrannt.
 Also sprachen die Dreie:
 Wir gebieten dir in Gottes Kraft und Macht
 Daß die Schmerzen stille stehen
 Und die Krankheit wieder zurückegehn;
 Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes
 und des Heiligen Geistes.*

Dreimal sollte man diesen Spruch aufsagen. Man brauchte aber noch etwas Rinde von einem Baum, den der Blitz getroffen hatte, ein Schwalbennest, etwas Heusamen und einen alten Reiskes, dazu einen eisernen Topf und glimmende Kohle. In den Topf unten



Narr; Ausschnitt aus den mittelalterlichen Fresken in der Kirche zu Briesen. Den Erhalt und die Rekonstruktion dieser Bilder zu bewirken, hat sich ein neu gegründeter Verein vorgenommen. Wer das Anliegen des Vereins als Mitglied, Unterstützer oder Spender fördern möchte, kann sich an das Briesener Pfarramt oder den Briesener Bürgermeister wenden.

hinein kam die Kohle, darüber die anderen Zutaten und obenauf der Besen. Nun sollte aus dem Topf ein heilender Qualm emporsteigen, den der Kranke – darüber gebeugt – in vollen Zügen einzuatmen hatte. War jener Kranke so schlimm dran und zum Darüberbeugen nicht in der Lage, empfahl der Freiherr, den Qualm mittels eines Tuches auf den Patienten zu „konzentrieren“. – Der Patient fiel während der Behandlung sicherlich in Ohnmacht und wird so seiner Schmerzen ledig gewesen sein.

Dass Kirchengemäuer zu allerlei Zauberei herhalten mussten, davon zeugen jene napf- und rillenartigen Vertiefungen in ihren Ziegeln aus alter Zeit, die man in ganz Norddeutschland findet, auch an den Kirchen von Werben und Briesen. Im Werbener „Haus-, Hand- und Rezeptbuch“ spielte die Kirchenmauer ebenso eine Rolle, und zwar als „Sympathie gegen Warzen: Wenn man aus der Kirche geht, zieht man von der betroffenen Hand den Handschuh weg und streicht mit den Warzen an der Wand lang, indem man sagt: Ihr bleibt hier, und ich gehe weg; im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“. Das wirke aber nur, wenn man danach „still nach Hause“ gehe, heißt es.

Man könne den Spruch auch im Wald hersagen, wenn man gleichzeitig die betroffene Hand auf die mit Windunterstützung freigefegte Erde lege, die sich unter tief herabhängenden Zweige der Tannen oder Kiefern zeige.

Ein weiteres Warzenmittel soll aus dem frischen Blut einer jungen Taube bestanden haben, der man deswegen den Kopf abreißen sollte. Das Blut wurde auf die Warze gestrichen wo man es antrocknen ließ. „In wenigen Tagen sind die Warzen weg“, glaubte man.

Auch der Mond könne helfen: „Bei Neumond stelle man sich im Zimmer etwa so hin, daß man im Mondschein steht, das Gesicht dem Mond zugewandt. Indem man die Warzen anfaßt, sagt man: ‚Was ich begreif, nimmt ab, sieht dann den Mond an und sagt: ‚Was ich ansehe nimmt zu; im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.‘ Und so drei Mal. Der Mond muß aber auf die Warzen scheinen.“

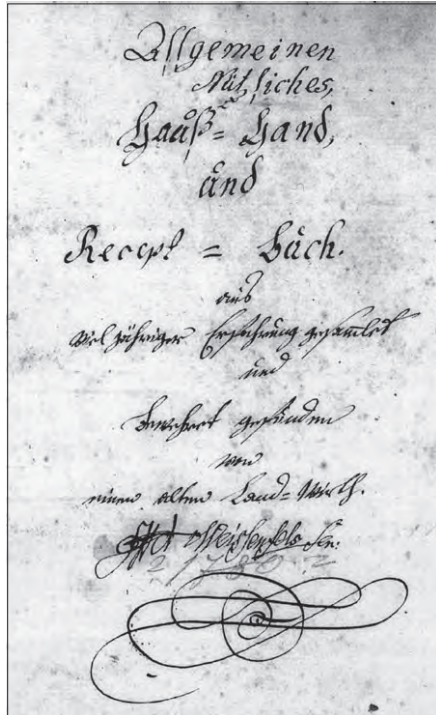
Einen „dollen Hund“ kurierte man mit einem Bissen Butterbrot, auf dem Zauberbuchstaben in die Butter geschrieben sein mußten:

+ A B A M R A +
 + G A L A M +
 + G A O M E +
 + K W Z U +

Hier hallte wohl die frühe Geschichte nach, wurden doch vor Zeiten oft Buchstaben zur Wahrsagung und als Zaubermittel benutzt, so wie es vom germanischen Gebrauch der Runen bekannt ist.

Für den Bio-Bauern oder Gärtner könnte die Methode interessant sein, wie man damals Kohlraupen vertrieb.

Zwischen den Kohlpflanzenreihen wurde Hanf gesät. Ebenso rings um das Kohlbeet herum. Hatte man die Hanfaussaat vergessen, konnte man sich auch mit Hanfstroh behelfen, welches zwischen die Reihen gelegt wird. In



zwei Tagen, schreibt der Autor, seien die Raupen verschwunden und bekräftigt mit den Worten „selbst probiert und probat gefunden“. Nur sollte man sich heute nicht dabei erwischen lassen. Wir haben in Deutschland bekanntlich ein Hanfanbauverbot.

Juristisch gesehen könnte auch

nachfolgender Tipp einen heutigen Anwender in Bedrängnis bringen, zumindest aber den Zorn der Tierschützer erregen:

„Wilde Gänse fangen: Man nimmt Samen cicuta [d. i. der hochgiftige Wasserschierling – RR], sonst Meisterwurzel, legt solche 1 Tag u. 1 Nacht ins Wasser mit Hafer oder Körner oder anderen Grassamen, als dann koche es mit den Körnern, daß sie das Wasser ganz in sich gezogen haben, schütte diesen Samen am Boden aus, wo sich wilde Gänse öfters setzen und einfallen, wenn sie davon fressen, so werden sie betäubt dergestalt, daß man sie mit Händen fangen kann, doch muß man gut aufpassen, daß sie nicht zu lange in der Betäubung bleiben, sonst fliegen sie wieder auf.“

Na ja, man meint wohl eher, daß man sie fangen soll, bevor die Betäubung verflogen ist.

Nicht nur Zaubersprüche und -mittel, so genannte Sympathiemittel, sondern ebensoviel Rezepte ohne Zauber, Ratschläge für Haus, Hof und Garten, landwirtschaftliche Grundsätze, allerlei Vorlagen für geschäftliche Texte, Verträge, Weisungen etc. und auch einige Kochrezepte sowie Verfahrensvorschriften für die Wein-, die Branntwein- und Likörherstellung sind dort notiert worden. Diese alle jedoch aufzuführen, würde den Rahmen meines Beitrags sprengen und bleibt späterer Publikation vorbehalten.



Frank Schurig, 1973, damals 12 Jahre (siehe auch „Schule des Sehens“)



Karsten Schmidt, 1983, damals 11 Jahre (siehe auch „Schule des Sehens“)